

Landtagsbrief.

— Berlin, 8. März.

Im Abgeordnetenhaus gestaltete sich heute die Diskussion über das Budget der Bauten zu einer recht lebhaften; offenbar hat der Ausfall der Wahlen sehr erfrischend gewirkt. Bisher ist die Budgetdebatte zwar langsam, aber nicht anregend verlaufen. Im vorigen Jahr ist das Budget nicht rechtzeitig zu Stande gekommen, weil das Herrenhaus sich Zeit ließ. Dasselbe stellte den, doch wohl etwas übertriebenen Anspruch, daß das Abgeordnetenhaus das Budget bis zum 15. März abschließen soll. Dieser Termin wird diesmal auch nicht annähernd inne gehalten werden können. Es ist kaum anzunehmen, daß bis dahin das Abgeordnetenhaus seine zweite Lesung abschließt und man spricht bereits ernsthaft davon, daß der Erlass eines Notgesetzes erforderlich werden könne, um der Verwaltung in Ermangelung eines Staatshaushaltsgesetzes eine sichere Grundlage zu geben. Die vierzehntägige Pause während der Wahltagitation macht sich empfindlich geltend und mahnt daran, daß der Februar für Wahltagitationen eine sehr ungeeignete Zeit sei.

Herr Graf Kanitz stellte heute eine Reihe der curiossten Behauptungen auf. Erst machte er Miene, die Ausübung des Petitionsrechts der Beamten zum Zwecke, Gehaltserhöhungen zu erlangen, als eine Ungehörigkeit zu bezeichnen. Als ihm hier der Weg gründlich verlegt wurde, ging er dazu über, es zu verwerfen, daß die Beamten in Privatbriefen an Abgeordnete ihre Lage darlegen. Dann wollte er nicht gelten lassen, daß die freisinnige Partei ein Recht habe, auf Gehaltserhöhungen hinzuwirken; das müsse sie den Conservativen überlassen, welche die Mittel gewährt hätten, aus denen Gehaltsverbesserungen bestritten werden können. Die Sache verhält sich ein wenig anders. Die Conservativen sind es gewesen, welche durch die Bewilligung der Lebensmittelschüsse einen Nothstand der Beamten hervorgerufen haben und die nun ihre Pflicht vergessen, dem durch jene Maßregel ganz besonders hart betroffenen Beamtenstand eine Erleichterung zu gewähren. Hier müssen die Freisinnigen eintreten. Die ganze Vorstellung, daß in einer Volksvertretung nur eine Fraktion und nicht eine andere das Recht habe, gewisse Dinge zu behandeln, ist kaum einer ernsthaften Widerlegung fähig. Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß die National-liberalen Ennecerus und von Gynern wiederholt mit großer Entschiedenheit auf die Seite der Freisinnigen traten. Die in der nationalliberalen Presse neuerdings aufgetauchte Ansicht, der Abschluß des Cartells sei ein Fehler gewesen, scheint schnell Anhänger zu gewinnen.

Die Debatte wandte sich dann der Steuerreform zu und auch hier gab Herr von Gynern einem sehr lebhaften Unmuth darüber Ausdruck, in welcher Weise die Regierung im abgelaufenen Jahre diese Angelegenheit behandelt hat.

Daß der Landtag nach Osnern eingeladen wird, zusammenzutreten und die Steuervorlage zu behandeln, und daß ihm die Regierung dann mit leeren Händen gegenübertritt und ihn wieder nach Hause schenkt, ist allerdings ein Vorgang, der in constitutionellen Staaten seines Gleichen nicht hat. Aber wunderbarer, als daß er sich ereignen konnte, ist doch die Art, wie die Majorität, die von demselben betroffen wurde, ihn aufgenommen hat.

Deutschland.

Berlin, 9. März. [Zu den angeblichen Militärvorlagen] schreibt die „Freis. Ztg.“: Der Kriegsminister wurde laut Protokoll der Budgetcommission des Reichstags vom 19. November 1889

bei Beratung der Novelle zum Militärgefeß ausdrücklich gefragt, ob die Bildung der neuen Armeecorps noch weitere Konsequenzen in Bezug auf die Formation neuer Truppentheile haben würde. Hierauf erklärte der Kriegsminister wörtlich:

Wünschenswert sei noch die Reformation von Train- bzw. Pionierbataillonen, sonst sei aus der Reformation zweier neuen Armeecorps eine weitere Konsequenz nicht zu erwarten.

In der weiteren Diskussion führte Abg. Frizen-Düsseldorf (Centrum) ausdrücklich an, er würde für die Novelle stimmen; die Nachricht, daß weitere Specialwaffen als einige Train- und Pioniercompagnien nicht verlangt würden, haben ihn beruhigt. In Betreff der Vermehrung der Pioniere und Traincompagnien kann es sich zur Herstellung der Gleichförmigkeit im äußersten Fall nur um die Schaffung von 4 neuen Pioniercompagnien und 6 neuen Traincompagnien handeln. Gegenwärtig haben nämlich 2 Armeecorps nur je ein Halbbataillon Pioniere, während die fehlenden beiden Trainbataillone a 3 Compagnien ersetzt werden durch Detachirungen einzelner Compagnien aus anderen Bataillonen. — Im Gegensatz zu jenen bestimmten Erklärungen des Kriegsministers überstürzten sich jetzt die militärischen Correspondenten in Ankündigungen einer Erweiterung der Feldartillerie. Ein Telegramm der „Hamburger Nachrichten“ spricht sogar davon, daß jedes Armeecorps 24 Batterien erhalten soll, was für 20 Armeecorps 480 Batterien oder einer Vermehrung um 116 Batterien gleichkommen würde. Bekanntlich aber hat erst am 1. April 1889 eine Vermehrung der Feldartillerie stattgefunden. Nachdem am 1. April 1887 die Zahl der deutschen Feldbatterien von 340 auf 364 erhöht war, fand zum 1. April 1889 eine Erhöhung des Präsenzstandes der Batterien um rund 3000 Mann und 3838 Pferde ausschließlich Bayern statt behufs vermehrter Bemannung von Geschützen und Munitionswagen. Die damalige Erhöhung verursachte einen jährlichen Mehraufwand von 2 1/2 Millionen Mark und beruhte auf einem Compromiß zwischen weitergehenden Forderungen des Generalstabes und dem damaligen Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf. Da nun in den Nachbarstaaten seit Frühjahr 1889 keinerlei Vermehrung der Feldartillerie stattgefunden hat, so würde es in jeder Richtung um so auffällender sein, wenn nunmehr von deutscher Seite in Anziehung der ewigen Schraube dergestalt der Anfang gemacht würde, wie es von Militärcorrespondenten angekündigt wird. Ausdrücklich hieß es in der damaligen dem Reichstage vorgelegten Denkschrift betreffend die Erhöhung des Stands der Feldartillerie:

„Unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse, insbesondere auch des Kostenpunktes, wird es indessen noch für angängig erachtet, dem Bedürfnis — unter Festhaltung der gesetzlichen Friedenspräsenzstärke und der gesetzlich bestimmten Zahl der Formationen — durch eine Etatsvermehrung bezw. Veränderung innerhalb des Rahmens der jetzt bestehenden Verbände zu entsprechen.“

In derselben Correspondenz der „Hamb. Nachr.“ ist auch davon die Rede, daß eine Vermehrung der Unteroffiziere und eine Verbesserung ihrer Lage in Aussicht genommen werde. Aber auch in Bezug auf sonstige Erhöhungen des Militäretats hatte der Kriegsminister v. B. vorab auf das Bestimmteste in der Budgetcommission versichert, daß alle seine Wünsche erfüllt seien bis auf zwei Punkte: eine Veränderung in der Stellung der pensionirten Offiziere und in der Beschaffung der Offizierpferde. Auch mit dieser Erklärung wurden also Mehrforderungen für die angekündigten Zwecke im Widerspruch stehen.

[Dem Abgeordnetenhaus] sind zugegangen der Gesetzentwurf, enthaltend Bestimmungen über Gerichtskosten und Notariatsgebühren, und der Gesetzentwurf, enthaltend Bestimmungen über das

Notariat und über die gerichtliche oder notarielle Beglaubigung von Handzeichen. Die erstgenannte Vorlage enthält 36 Paragraphen und soll am 1. October 1890 in Kraft treten. § 1 lautet: Die Vorschriften des Ausführungsgesetzes zum Deutschen Gerichtskosten-Gesetz vom 10. März 1879 und des Gesetzes vom 21. März 1882 finden in allen gerichtlichen Angelegenheiten, auf welche die deutschen Prozessordnungen nicht Anwendung finden, entsprechende Anwendung. Nach § 2 sollen die Gerichtskosten über Erinnerungen bezüglich des Anlasses oder der Erhebung von Kosten und der Beschickung auf begründete Beschwerden kostenfrei erfolgen. Bei unbegründeter Beschwerde ist die für Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit festgesetzte volle Gebühr einfach, jedoch mindestens 1 M., zu erheben. Die Bestimmungen über Anfall und Erhebung von Kosten in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit umfassen die §§ 5–36, und zwar werden die gemeinsamen Bestimmungen für die Gerichte und die Notare in den §§ 5–14 incl., die besonderen Bestimmungen für die Gerichte in den §§ 15 bis 36 getroffen. Nach § 3 werden die Gebühren für die in diesem Gesetze bezeichneten, vor den Gerichten oder vor Notaren vorzunehmenden Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit nach dem Werthe des Gegenstandes erhoben. Vorschriften der Stempelgesetze, nach welchen in einzelnen Fällen von der Erhebung eines Stempels abzusehen ist, haben Kostenfreiheit nicht zur Folge. In § 6 werden die zu erhebenden Gebühren festgesetzt. Dieselben betragen bei Gegenständen bis 25 M. einschließlich 0,50 M.; für Gegenstände von 50 M. bis 800 000 M. ist eine Scala von 0,75 bis 50 M. festgesetzt. Die weiteren Werthklassen steigen um je 100 000 M. und die Gebühren um je 1 M. In § 7 werden die Fälle, bei denen volle Gebühren erhoben werden soll, erörtert, im § 8 die Fälle für Verdoppelung der vollen Gebühr, im § 10 für Erhebung von 1/10 der vollen Gebühr, im § 11 von 1/10, im § 12 von 1/10 bis zum Höchstbetrage von 10 M., im § 14 1/10 der vollen Gebühr. Nach § 15 werden für die Zurückweisung eines Gesuchs eine gerichtliche Beurkundung in einer der in den §§ 7 bis 12 dieses Gesetzes bezeichneten Angelegenheiten 1/10 der vollen Gebühr, jedoch mindestens 50 Pf. und höchstens 10 M. erhoben. Im § 16 werden die Fälle für die dem Gerichte zukommende Gebührenquote für Aufnahme und Aufbewahrung von leibwilligen Verfügungen und Erbschaften, Errichtung von Familiensiftungen und Familienschulden soll die volle Gebühr zweifach erhoben werden, für Annahme und Aufbewahrung verlassenen übergebenen leibwilliger Verfügungen die volle Gebühr einfach, für Publication und Ausfertigung von leibwilligen Verfügungen u. s. w. die volle Gebühr. Laut § 20 sind die für die Gerichte bestehenden Vorschriften über die Berechnung des Werths des Gegenstandes auch für die Notare maßgebend. Der Mindestbetrag der Gebühr des Notars beträgt eine Mark. Die in Ansehung der den Richtern zustehenden Tagelöhner u. s. w. geltenden Bestimmungen dieses Gesetzes in der Verordnung vom 24. December 1873 finden auf die Notare bezüglich Erledigung der in diesem Gesetze bezeichneten Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit entsprechende Anwendung. Nach § 22 stehen für Beurkundungen außerhalb der amtlichen Wohnung, jedoch innerhalb des amtlichen Wohnortes oder in einer Entfernung von unter 2 Km. von letzteren dem Notar neben den in §§ 7–12, 21 bestimmten Gebühren 1/10 der vollen Gebühr bis zum Höchstbetrage von 10 M. zu. In den §§ 23, 24, 25 werden weitere Fälle angeführt, in denen der Notar eine bestimmte Quote zu erheben hat. Dem § 28 zufolge werden Dolmetschergebühren nach Maßgabe des § 13 Abs. 1 der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige vom 30. Juni 1878 erhoben, wenn die Zuziehung eines Dolmetschers erforderlich ist. Hat der Notar in Fällen, in welchen diese Zuziehung nicht vorgeschrieben ist, auf Verlangen der Beteiligten ein Nebenprotokoll in der fremden Sprache aufgenommen, so kann er die Dolmetschergebühren für sich selbst in Anspruch bringen. Für jeden Zeugen kann die demselben gezahlte Gebühr bis 50 Pf. in Rechnung gestellt werden. Als bare Auslagen darf der Notar neben den Gebühren erheben die Schreibgebühr, Post- und Telegraphengebühr, Tagelöhner u. s. w. auch für den zweiten Notar, Dolmetscher — Zeugengebühren. Der Notar kann sich an Stelle der Gebühren eine besondere Belohnung oder Stundengebühr ausbedingen, wenn es sich um nicht vermögensrechtliche u. s. w. Gegenstände handelt. Der Notar ist verpflichtet, jede Berechnung der Gebühren zu seinen Acten zu bringen. Die Berechnung ist vom Notar zu unterzeichnen. Der Gebührenanfall des Notars kann von Amtswegen oder auf Antrag im Aufschlagswege geändert werden. — Der Vorlage ist eine allgemeine und speciell Begründung beigegeben.

[Die Feier im Mausoleum in Charlottenburg] fand

Nachdruck verboten.

Der polnische Wachtmeister.

Eine neue Geschichte des Majors. Von Hans Hopfen.

„Noch ein Gläschen, Herr Major,“ sagte mit seinem verbindlichsten Schmunzeln der lebenswürdige Hausherr.

„Danke bestens!“ erwiderte höflich der Major und schnellte dann mit dem wohlgepflegten Nagel des rechten Mittelfingers eine kleine goldige Perle, die der eben geöffnete Cognac auf seinem Schnauzbarte hatte sitzen lassen, aus dessen rother Pracht hinweg.

„Es ist wirklich ehrlicher eine Champagne! direct bezogen!“ behauptete der nöthigende Gastgeber, und hob dabei die stahlliche Flasche, daß der braune Saft unter der Fülle festlicher Lichter nur so Strahlen warf.

„Es ist der vorzüglichste, den ich je genossen habe, Herr Geheimrath,“ versicherte der Major.

„Und das will was sagen!“ bestätigte der Mann mit der Flasche, den Hals derselben siegesgewiß zum Krystallgläschen senkend. Aber der befürmte Gast legte mit sanfter Gewalt die Hand auf das untere Gewicht der Bouteille, so daß der andere nichts aus ihr verschicken konnte, und sprach dazu: „Muß wirklich vielmals danken, Herr Geheimrath, aber ich trinke grundsätzlich niemals mehr als ein Glas Schnaps hintereinander.“

„Sie? . . . grundsätzlich?“ wiederholte der feste Lebemann mit dem Ausdruck solchen Erstaunens im Gesicht, daß man sich kaum gewundert hätte, wenn er die schöne Flasche, statt sie auf den Tisch zu stellen, unter diesen hätte fallen lassen. „Ein Gläschen Cognac nach einer guten Mahlzeit ist doch ein köstliches Ding. Und Ihnen schmeckt's nicht?“

„Im Gegentheil! Es schmeckt mir nur zu gut!“

„Na also! Eben deswegen hurtig noch eines nachgegossen!“

„Eben deswegen nur eines und dann keines mehr!“

„Herr Major, Sie wissen doch, die alten Deutschen tranken immer noch eins.“

„Herr Geheimrath entschuldigen, die alten Deutschen tranken überhaupt keinen Schnaps, sie tranken Meth, ein hierähnliches Gebräu, und das meinetwegen in Mengen. Davider hab' ich nichts. Jedes Ding nach seiner Art behandelt und genossen! In Bier kann man schwelgen, unbeschadet seiner körperlichen und geistigen Gesundheit, in Wein darf man zechen, am Brantwein aber nur nippen, wenn er bekommen soll. Der Wein vertilgt wie Bier oder gar Schnaps wie Wein, der ist ein Selbstmörder — und dazu einer von der unüberlegten und unappetitlichen, also von der schlimmsten Sorte.“

„Gott bewahre mich. An Ihrem Tode will ich nicht mitschuldig werden!“ sagte der muntere Wirth und gab dem aufwartenden Bedienten einen Wink mit den Fingern, auf daß er die gebrannten Wässer bei Seite setze. „Ich wünsche Ihnen und allen meinen lieben Gästen ein recht langes und gesundes Leben!“ rief er, sein Gläschen hebend und austrinkend, und dann fuhr er fort: „Aber geben Sie's zu, Herr Major, das mit dem Einzingen und Alleinigen ist doch wohl ein wenig übertrieben. Ob ein Gläschen oder zwei, was ist bei dem geringen Inhalt solch eines Fingerhutes für ein Unterschied?“

„Der allergrößte! Principiis obsta! sagt der Lateiner. Im Anfang bleibe fest, denn dann giebt's kein Halten mehr. Wer ein zweites Gläschen schlürft, weil das erste so gut schmeckte, der giebt dem zweiten auch ein drittes nach und warum dann nicht dem dritten ein viertes u. s. w., und da jede gute Flasche immer früher leer wird, eh's einer denkt, ist auch die Gewohnheit geboren und der Säuser fertig, kaum gedacht. Wer an einen Roulettisch tritt, wo das gemünzte Gold nur so aus der Hand der Croupiers regnet oder in Haufen unter dessen Schaufeln eingescharrt wird, warum sollte er sich nicht den Scherz erlauben, das Glück zu versuchen und eine Doppelkrone zu wagen! Wer aber nicht mit dem festen Vorsatz sein Goldstück hinlegt, es bei dem ersten und einzigen Einsatz bewenden zu lassen, wenn auch die rollende Kugel ihm Verlust bringt, der hört nicht eher auf zu spielen, als bis er alles, was er in der Tasche trägt, verloren hat. So geht's mit allerhand außerordentlichen Genüssen, Herr Geheimrath, die einmal genossen Wunder thun, aus einem sterblichen einen Engel, einen Gott, oder was noch mehr ist, einen jeelenvergünstigten Menschen machen, im Uebermaß aber zur Gemeinheit führen. Nun will ich mich ja nicht so weit gegen meine verehrten Tischgenossen veründigen, daß ich jeden, der zwei Glas Cognac oder Chartreuse schlürft, für einen Trunkenbold, und jeden, der über zwanzig Mark gegen die Bank hält, für einen Spieler verurtheile; ich rede nur aus meiner Natur und meiner Erfahrung heraus und wiederhole: principiis obsta, im Beginn halte fest gegen! Der Teufel ist so schlau, lebenswüthig und schmackhaft, wenn er verführen will. Wer aber ein richtiger Lebemann, ein echter Lebenskünstler ist, der muß den Teufel überlisten, ihm, wie das Sprichwort sagt, das Spiel verderben. Solches ist aber nicht möglich, wenn man ihm die ganze Hand läßt. Man hat meist schon Mühe genug, dem Eryschem den kleinen Finger wieder zu entreißen, den man ihm gereicht hat.“

Der lebenswürdige Wirth widersprach nicht mehr, er rückte mit seinem Stuhl nur näher an seinen Gast heran und sagte: „Sie versicherten eben, daß Sie aus Ihrer Erfahrung heraus redeten. Wer

war nun wohl der interessanteste Trunkenbold, der Ihnen in Ihrem Leben begegnete, Herr Major?“

Dieser mußte lächeln, denn nun erst merkte er, daß er wieder einmal in seinem Feuereifer sich verplaudert habe, daß es dem vortheilhaftesten aller Geheimen Rätze ganz gleichgültig sei, ob er von seinem eine Champagne ein oder mehrere Gläschen tilgte, und es dem gemüthlichen Amphitruo lediglich darum zu thun war, ihn zum Reden, zum Erzählen einer neuen Geschichte zu reizen.

Er sah auch, wie fast die ganze Gesellschaft mehr oder minder gespannt rund um ihn herum saß und ihm zuhörte, als wäre er bereits mitten im Erzählen drin, und da sich eben eine solche Geschichte unwillkürlich seinem Geiste darbot, war er's zufrieden und hub an: „Trunkenbolde sind selten interessant und geben gemeinhin keinen erfreulichen Stoff für anregende Mittheilungen. Aber einen kenne ich, der wenigstens in eine artige Geschichte verknüpft war, die sich zu erzählen vielleicht verlohnt!“

„Erzählen! bitte, erzählen Sie! Wer war es? Wie hieß er?“ so tönte es jetzt aus dem Chorus durcheinander.

Frau von F. aber sprang vom Stuhle auf und ihr Kleid in beide Hände fassend, als sollte sie über einen Rinnstein hüpfen, rief sie: „Eine Geschichte von einem Trunkenbold, das ist eine stark bedenkliche Sache, vor der wir vom schwächeren Geschlecht und wohl besser ins andere Zimmer flüchten. Ich wittere was von allerjüngstem Deutschland, von unverfrorener Darstellung des allein in der Kunst berechtigten Geschäften, von Roth, Wilsgeruch, Vererbung und blaum Lebensverdruss . . . saure qui peut!“

„Mit nichts, gnädigste Frau!“ rief der Major. „Sie können unbedenklich zuhören. Ich verspreche Ihnen, den Trunkenbold nicht einmal zur Hauptperson meiner Geschichte auszuwählen zu lassen und ihn jedesmal, so oft er eines Rausches verdächtig wird, hinter jenem grünen Vorhang verschwinden zu lassen, der in seinem Kafentzimmer sein Feldbett vor den übrigen Mitgliedern seiner Familie verbarg. Auch handelt es sich durchaus um keinen Fall von Vererbung. Der Mann war vordem tüchtig im Dienst und zuverlässig in jeder Richtung gewesen und wäre nie ein Trunkenbold geworden, wenn er nach meinem Grundsatze nie mehr als ein Gläschen auf einmal hinter die Binde gegossen hätte. Und es war nicht einmal die Lust am Trinken, die ihn auf die abschüssige Bahn gelockt, sondern eine andere schlechte Eigenschaft in seinem Wesen, die ihn erst zum Trinken verführte, bis er an der gleitenden aromatischen Reizung seines Kehlkopfes solch verberbliches Wohlgefallen erlernte, daß er zu einer kleinen Erzählung Stoff gab.“

(Fortsetzung folgt.)

am Sonntag Vormittag halt. Den Bericht der Berliner Blätter entnehmen wir das Folgende:

Die Frage des Mausoleums war zwischen den Säulen in den Granitbasen mit grünen Blattgewächsen geschmückt; gleicher Schmuck wiederholte sich im Innern vor der Treppe, in der Vorhalle, und wuchs in einer dichten weißen Blütenhecke rings um die Apsis und die Marmorkapelle der Kapelle. Rechts und links des großen Marmorcristalls waren die Leuchter mit brennenden Lichtern besetzt, und rechts und links vom Altar war eine Reihe von purpursammetnen Sesseln aufgestellt. Der Marmorboden des ganzen Raumes war mit dicken Teppichen belegt.

Nach 10 Uhr hatte eine Ehrencompagnie des Königin-Elisabeth-Regiments in den zum Mausoleum führenden Alleen Aufstellung genommen, und von 10 Uhr ab begann die Auffahrt der zur Feier Geladenen. Zunächst erschienen die persönliche Umgebung der hochseligen Majestät, an ihrer Spitze der Oberkammerherr Graf von Perponcher, die General-Adjutanten Graf Brandenburg, Graf Goltz, Fürst Radziwill, Graf Lehnhorst, die früheren Flügel-Adjutanten Oberst von Blesien, Oberst von Petersdorff, Geh. Cabinetsrath von Wilmsky, Hofmarschall Freiherr von Reichach, Cabinetsrath Freiherr von dem Knebel, Vice-Oberhofmarschallmann Graf Fürstenstein, Ober-Ceremonienmeister Graf von Eulenburg, Ober-Stallmeister von Rauch. Vom kaiserlichen Hofe waren anwesend: die Hofmarschälle Graf Bückler, Freiherr von Lyncker, der Ober-Hof- und Hausmarschall von Liebenau, Vice-Ober-Schloßhauptmann Graf Dönhoff, Vice-Ober-Jägermeister Freiherr von Heinke, der Ober-Forst-Jägermeister von Radolin, der Ober-Jägermeister Fürst von Pleß, der Minister des königlichen Hauses von Wedell-Biesdorff, der Oberkammerer Graf Stolberg-Wernigerode. Von der nächsten Umgebung des Kaisers waren anwesend: der Hof und die Herren des kaiserlichen Hauptquartiers, die General-Adjutanten Geh. Cabinetsrath Dr. von Lucanus, der Oberhofmeister der Kaiserin, Frhr. von Mirbach, der Vice-Oberhofmeister Freiherr von Ende, Cabinetsrath Freiherr von der Red. Von den Ministern waren anwesend: Staatsminister Dr. von Scholz, der Minister des Innern Herrfurth, der Minister der Justiz Dr. von Schelling, der Kriegsminister von Berdy du Renois, der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach, der Staatssecretär des Aeußeren Graf Bismarck.

Die Plätze rechts vom Altar hatten die Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler inne, an ihrer Spitze General-Feldmarschall Graf Moltke. Die Altarstätte nahm der Ober-Hofprediger D. Kögel ein, assistiert vom Hofprediger Stöcker und dem Ortspfarrer von Charlottenburg.

Kurz vor 11 Uhr begann die Auffahrt der höchsten und Allerhöchsten Herrschaften und der in Potsdam und Berlin stehenden Prinzen aus deutsch-louvanischen Häusern; zunächst Prinz Alexander, Prinz und Prinzessin Albrecht mit ihren Söhnen, den Prinzen Friedrich Heinrich, Joachim Albrecht und Friedrich Wilhelm, Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Friedrich Leopold, als Nachfolger von: Herzog und Herzogin Johann Albrecht v. Mecklenburg-Schwerin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Sachsen, die Kaiserin Friedrich mit der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und den Prinzessinnen Victoria und Margarethe, Großherzog von Sachsen, Großherzog und Großherzogin von Baden und dann der Kaiser und die Kaiserin mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Gisel-Frhr. Sämmtliche Herren waren in Parade-Uniform, der Kaiser hatte zu Ehren seiner hochseligen Großmutter, die Uniform des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin angelegt, dazu das Band des Schwarzen Adler-Ordens; der Großherzog von Sachsen trug Generaluniform und zu dem großen Bande des Falken-Ordens die Kette des Schwarzen Adler-Ordens. Sämmtliche Damen waren in tiefster Trauer mit doppelten Schleiern.

Die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften nahmen rechts in den Stühlen vor dem Altar Platz, und der Domchor stimmte zum Beginn des Gottesdienstes an: „Christus ist die Auferstehung und das Leben.“ Vor den Altar tretend, sprach Ober-Hofprediger D. Kögel folgendermaßen: „Geht, 4. B. 9: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels! Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre! Hier ward vor achtzig Jahren als erstes edles Weizenkorn Königin Luise eingebracht, eine Saat, von Gott gesät, in unbeschreiblich schwerer Zeit. Um ihre einsame Grust scharte sich in den Tagen des Eisernen Kreuzes in Schmerz und Hoffnung eine Wolke von Zeugen, die Sänger der Freiheitskriege voran. Hierher trug Friedrich Wilhelm III. den Kranz des Sieges von Leipzig und legte ihn auf den Sarg der früh vollendeten Dulderin. Hier hat er sich — o wie oft und o wie ernst — auf den eigenen Hingang gerüstet — seine Zeit in Unruhe, seine Hoffnung in Gott! Und wenn schon durch jenes erleuchtete Paar, in welchem Preußen die Geschichte seines Sterbens und Auferstehens verkörpert sah, dies Heiligtum ein geweihtes wurde, wie viel mehr ist es zum väterlichen Wallfahrtsort geworden, seit Kaiser Wilhelm I. seit Kaiserin Augusta sich hierher zum letzten Schlummer gebettet haben. Heute, am Sterbetage unseres alten Kaisers, denken wir daran, wie er, so oft

Schweres und Hehres seine Seele bewegte, hierher seine Zuflucht nahm, um sich am Sarge seiner Eltern vor Gottes Angesicht Licht und Rath, Segen und Kraft zu erbitten. Hier war es, wo er, ein Junge alter und neuer Zeit zugleich, am 19. Juli 1870 seine Knie vor Gott beugte, ehe er in erstem Waffengang die Werbung um Deutschlands Einheit antrat. Hier hat er mit seinem Haupte am 10. März 1876 den hundertjährigen Geburtstag seiner verklärten Mutter gefeiert unter den Klängen des Psalmworts: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Und je müder die Schritte der ehrwürdigen Gestalt wurden, um so hoffender hat er bei jedem Gang hierher den letzten Erntehalm mit dem Aufblick: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen; ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; es ist noch eine Ruhe vorhanden Deinem Volke. Jetzt ist ihm die treue Gefährtin seiner Tage, die edle Gehilfin seines Werkes, in die Ewigkeit gefolgt. Noch in der letzten Nacht, die dem Sterben der Kaiserin Augusta voranging, haben sich ihre Gedanken mit dem Umbau dieses Mausoleums beschäftigt; heute, so war auch ihr Plan, sollte die Wiederweihung sich vollziehen. Die Weihe geschieht, aber über dem Sarge der in Gott ruhenden Fürstin. Als den Ertrag ihres vielgeprüften Lebens, ihres vorbildlichen Bistums, als verheißungsvolle Mahnung an Alle, die des Segens bedürfen und begehren, bezeugt in dieser Feierstunde die Hingegangene noch einmal: Seid frühlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gabel; es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So oft Trauer unser Königshaus heimst, so oft Noth über unser Vaterland hereinbricht — hier grüßt der Trost des Herrn: Ruhe nicht an in der Noth, so will ich Dich erretten, und Du sollst mich preisen. — Wenn ein Abfall von Gottes Wort die Gemüther verwirrt, wenn Erschütterungen die Völkervelt durchziehen — hier in der Stille befindet sich der Glaube auf die Verheißung des Heilands: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. — Wenn große Entscheidungen zu treffen, wenn demüthige Dankopfer zu bringen sind, — hier ist Gemeinschaft mit den Geistern der vollendeten Gerechten, hier ist eine Reuehöflichkeit mit dem Ausblick nach Kanaan bis hin zur Palmenstadt, hier ist die Schwelle zu der Verheißung: es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So sei denn dieser Altar aufs Neue geweiht zu einer Freistätte für Gebete und Gelübde, für Dankagung und Sacrament! Diese Räume geweiht zu einem Ort des Friedens für die Entschlafenen, des Friedens für die Zurückbleibenden! Diese Grustkapelle geweiht zu einer Stätte der Andacht und des Gedächtnisses, zu einem Heiligtum der Hoffnung auf Jesum Christum, den eingeborenen Sohn des lebendigen Gottes, den Kreuzigten und Auferstandenen! Und diese Weihe geschieht im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Nachdem der Oberhofprediger Kögel nunmehr die Weihe des Mausoleums vollzogen, sprach derselbe noch ein freies Gebet, während gleichzeitig die assistirenden Geistlichen, Hofprediger Stöcker und Oberprediger Müller, am Altar niederknieten. Der Chor stimmte darauf die Grelle'sche Hymne „Ja, der Geist spricht“ an.

Nun reichte der Kaiser der Großherzogin von Baden den Arm und führte sie in die Grust hinab; es folgten dem Kaiser der Großherzog von Baden, welcher die Kaiserin Auguste Victoria führte, und der Großherzog von Weimar, mit der Kaiserin Friedrich am Arm, dann paarweise die anderen königlichen Prinzen und Prinzessinnen. Nur die kaiserliche Familie und die nächsten Anverwandten gingen in die Grust hinab, die Generalität und die Hofstaaten verblieben währenddem oben im Mausoleum. Das eiserne Gitter der Grust war weit geöffnet; Leppiche bedeckten den Steinboden und verhüllten in der Mitte auch die Stelle, wo das Herz Friedrich Wilhelm IV. verankert ruht. Gleich beim Eingang zur Linken steht der Sarg der Königin Luise und zur Rechten der Sarg Friedrich Wilhelm III. — schlichte, graue Schreine, auf welchen vermoderte Kränze und Palmen ruhen. Links vom Sarge der Königin Luise steht der Sarg des Prinzen Albrecht und rechts vom Sarge des Königs Friedrich Wilhelm III. der der Fürstin Liegnitz. Die feierlichen Pforten des Kaiser Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta sind vor einem kleinen Altar aufgestellt und zwar derart, daß das Fußende dem Altar und das Kopfende dem Grusteingang zugekehrt ist. Zu den halbverdorrtten Blumengewinden und Palmenwedeln sind neue, frischblühende Zeichen der Liebe gelegt worden, und zwar nicht nur von der kaiserlichen Familie, sondern auch von den Hofstaaten des entchlumerten Kaiserpaars. Die Großherzogin von Baden hat an dem links vom Altar aufgestellten Sarge ihrer Mutter eine goldene Epheurante, und zu Füßen des rechts stehenden Purpursarges des Vaters einen goldenen Lorbeerzweig anbringen lassen. In der Grust hielt Oberhofprediger Kögel vor dem Altar ein kurzes Gebet, sprach dann das Vaterunser und legte die Särge ein. Hierauf intonierte der Domchor in der Grust die Bach'schen Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden“, und die Mitglieder der kaiserlichen Familie stimmten mit ein. Durch einen besonderen Ausgang verließen nun die hohen Herrschaften die Grust, ohne in das Mausoleum zurückzukehren und bestiegen im Park die Wagen zur Rückfahrt nach Berlin.

• Berlin, 8. März. [Berliner Neuigkeiten.] Ein mysteriöser

Vorfall hat sich am Sonntagabend im äußersten Südosten der Stadt, in der Nähe des Gölzinger Bahnhofes, zugetragen. Das „B. Ztbl.“ erzählt darüber: Die 36jährige Ehefrau des emeritierten Predigers Rode, Doppelnerstraße wohnhaft, wurde Morgens um 7 Uhr auf dem Fußboden des gemeinschaftlichen Schlafzimmers liegend tot aufgefunden. Der bezugsweise Arzt Dr. med. Straus, Brangelstraße Nr. 52, vernahm die Todesursache mit positiver Bestimmtheit nicht festzustellen und erstattete, da die Annahme, daß Frau R. eines unnatürlichen Todes gestorben, nicht ausgeschlossen erschien, Anzeige bei der Polizeibehörde. Die Verstorbenen, welche am Freitag Morgens noch gesund und frisch gesehen worden ist, hat nach Aussage der Hausbewohner, am Abend des genannten Tages über heftige Schmerzen im Unterleib geklagt und sich deshalb frühzeitig zu Bett begeben; nach Angabe des Chemanns hat Frau R. dann gegen sieben Uhr Morgens das gemeinschaftliche Bett verlassen, um von einer am Fensterpfiler stehenden Kommode eine Tasse Milch für ihr Kind zu holen, und ist dann, zum Bette zurückkehrend, neben dem letzteren mit lautem Aufschrei tot zu Boden gestürzt. Bei Antritt des Arztes, welcher nach Verlauf von kaum einer halben Stunde erschien, zeigte die Leiche bereits eine auffallende Schwellung des Unterleibes, sowie intensiv blaue Färbung des Rückens und der Seite, und es war auch neben reichlichem Ausfluß blutigen Schaumes aus Mund und Nase ein ähnliches, auf Tod durch Vergiftung hindeutendes Symptom eingetreten. Krampfartige Erscheinungen wurden an der Leiche nicht wahrgenommen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die R. ihren Aufenthalt in Unfrieden mit einander lebten, daß häufig ernste Zerwürfnisse zwischen denselben vorgekommen, und daß R. speciell in der Nacht am Sonntagabend — wie Nachbarn behaupten — seine Ehefrau thätlich angegriffen haben soll. Alle diese Umstände, zu denen sich noch das verdächtige Verhalten des R. bei seiner Vernehmung gestellt, liegen die Verhaftung desselben gerechtfertigt erscheinen, welche denn auch Nachmittags erfolgte. Prediger R., welcher jetzt im 43. Lebensjahre steht, war zum zweiten Male verheiratet; von seiner ersten Frau, mit welcher er acht Jahre ehelich verbunden war, hat R. zwei Kinder, im Alter von 17 bzw. 12 Jahren; seiner letzten Ehe entstammen ebenfalls zwei Kinder, von denen das älteste 6 Jahre, das jüngste ein halbes Jahr alt ist. Seine jetzt verstorbene Ehefrau heirathete R. im Jahre 1883; er hatte dieselbe in Charlottenburg kennen gelernt und führte sie nach dem Tode ihres Vaters heim. Zu jener Zeit amtierte Prediger R. in Wilmersdorf. Ein hartnäckiges Nervenleiden zwang ihn jedoch, die Stellung aufzugeben; er siedelte nach Berlin über und lebte hier seit Jahren von seinen Geldern, ohne sich irgendwelcher Beschäftigung zu widmen. Seine jetzige in der ersten Etage eines Hauses der Doppelner Straße belegene Wohnung hat er seit etwa drei Jahren inne. Die ehelichen Zwistigkeiten scheinen vornehmlich ein Ausfluß seiner großen Nervosität gewesen zu sein, denn diese ging so weit, daß fast jeder Stuhl in der großen Wohnung so aufgestellt werden mußte, wie er es angeordnet: er fürchtete, sich an den Möbeln und Wänden zu stoßen, und jedes Geräusch konnte ihn aufs Heftigste aufbringen. Aus diesen Gründen pflegte auch das Bett einen halben Meter von der Wand entfernt zu stehen.

Wie das genannte Blatt weiter erzählt, wurde festgestellt, daß Rode gemeingefährlich geisteskrank sei. In Folge dessen wurde er in die Irrenanstalt der Charité überführt, wo er vor der Hand in Gewahrsam bleibt.

Bochum, 8. März. [Die Delegirten-Versammlung des Bergarbeiter-Verbandes] nahm folgende Resolutionen an: „In Erwägung, daß der zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergleuten bestehende wirtschaftliche Widerstreit nun dann beilegt, und der sociale Frieden dauernd hergestellt wird, wenn die Bergwerke in den Besitz der dieselben erst nutzbar machenden Arbeiter, Beamten und Leiter übergehen; in weiterer Erwägung, daß, wenn für die gegenwärtigen Besitzer Rechtsformen geschaffen sind, es auch nicht schwierig ist, für Bergleute, Beamten und Leiter der Bergwerke ebenfalls genossenschaftliche Rechtsformen herzustellen; in enblicher Erwägung, daß Besitzumwandlungen zur Anpassung an die socialen Verhältnisse schon mit musterghliten Erfolgen geleistet vollzogen und Enteignungen schon seit langer Zeit zum Allgemeinwohl vorgenommen sind, beschließt die außerordentliche General-Versammlung des Verbandes am 8. März 1890, beim Reichstage, dem Bundesrathe und Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser darauf hinzuwirken, daß sämtliche deutschen Bergwerke den gegenwärtigen Besitzern enteignet und in das Eigentum der in den Bergwerken selbstthätigen Arbeiter, Beamten und Leiter umgewandelt und hierfür genossenschaftliche Rechtsformen aufgestellt werden; daß bis zum Vollzuge derselben aber ein Interimsgesetz zur directen Abhilfe der heutigen Verhältnisse zwischen Bergarbeitern und Privateapitalisten erlassen wird. Die Versammlung beauftragt den Centralvorstand, eine Petition in diesem Sinne baldmöglichst auszuarbeiten und dieselbe zur Unterschrift in mehreren Exemplaren, sowohl in Schlesien, Sachsen, Saarbrücken, dem Ruhrrevier, Ostpreußen und Siegen, als auch in Rheinland und Westfalen cursiren zu lassen und demnachst Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und der Gesetzgebung zu unterbreiten.“ Dem Verbandsvorstand wurde von den Anwesenden ein Vertrauensvotum erteilt.

Kleine Chronik.

Ein Kaiser Friedrich-Denkmal wird in Tirol errichtet. Aus dem Winterquartier Bozen-Gries in Südtirol wird geschrieben: Der Centralvorstand hat zur bleibenden Erinnerung an die Anwesenheit des verstorbenen Deutschen Kaisers Friedrich III., welcher als Kronprinz im Jahre 1884 nebst der damaligen Frau Kronprinzessin und den Töchtern längere Zeit im Curhotel „Austria“ in Gries Aufenthalt genommen hatte, eine Gedenktafel errichtet. Die aus Tiroler Marmor mit grüner Stein-Abrahmung hergestellte und mit Widmungsschrift versehene Erinnerungstafel findet ihren Platz neben dem Portal des inmitten von Bromengaden und blumenprangenden Parkanlagen gelegenen Curhotels. Das aus Witzgütern des Curvorstandes gebildete Denkmal-Comité hat nun seine Aufgabe soweit durchgeführt, daß am 7. April d. J. die Enthüllung der Erinnerungstafel in feierlicher Weise mit Gedenkreden, Festconcert u. s. stattfinden kann.

Miss Kelly Bly. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Correspondentin der „New York World“, die schon eine Reise um die Welt in 72 Tagen beendet, zu Beginn ihrer journalistischen Laufbahn Bahnstufen simulirte, um für ihr Blatt Berichte aus dem Jrenenhaus zu schreiben. Die „Presse für Texas“ erzählt darüber folgendes: Als 17-jähriges Mädchen suchte sie Stellung bei einem New-Yorker Blatte. Als alle ihre Mittel erschöpft waren, erklärte sie sich für eine Unterredung mit Pulisier und Coderill von der „New York World“ und es gelang ihr, den beiden Redactoren die Ueberzeugung beizubringen, daß sie sensationelle Berichte aus dem Jrenenhaus schreiben könne. Sie wollte zu diesem Zwecke Wohnstübchen simuliren. Nun suchte sie ein armliches Logis auf und verlangte Nachquartier. Während des Abends lag sie ruhig in einem Winkel, hielt die Hände im Schoß gefaltet und starrte vor sich hin. Allen Annäherungen der übrigen Insassen des Hauses setzte sie ein schweiges Schweigen entgegen. Endlich kam die Wirthin selbst zu ihr, um sie zu fragen, warum sie so still und traurig dösse. Kelly schlug die Augen mit einem Ausdruck von irrer Angst auf, erhob sich dann, stellte sich auf die Knie und sagte der entschlossenen Frau in tiefen, feierlichen Tönen ins Ohr: „Ich fürchte mich! Die Leute da — sehen Sie? — die Leute da — sind alle verrückt!“ Was blieb übrig? Die Polizei wurde gerufen, um das arme, irrsinnige Ding in Gewahrsam zu nehmen. Im Polizeigebäude erregte sie sensationelles Mitleid. Sie war so jung, so hübsch, und die competentesten Jrenenärzte Newyorks erklärten sie noch am selben Tage für unheilbar wahnsinnig. Sie wurde vorläufig dem Hospital übergeben, um dann später in die Jrenenanstalt überführt zu werden. Während ihres Aufenthaltes im Hospital hatte sie flets Angst, erkannt zu werden. Sämmtliche Reporter der Stadt besuchten sie, und sämtliche Tagesblätter brachten spaltenlange Berichte, Reflexionen, Vermuthungen u. s. über das arme unbekannte Kind. Zuweilen, wenn angesichts der vielen ersten ärztlichen Verurtheilungen sie ihre Lust nicht mehr bekämpfen konnte, ersand und schuf ihr scharfer Geist Situationen, in denen sie ihrer Heiterkeit freien Lauf lassen und den Glauben an ihren Wahnsinn noch mehr befestigen konnte. Endlich wurde sie ins Jrenenhaus gebracht. Ihre Erfahrungen daselbst waren mehr interessant als angenehm, aber sie hatte ihren Zweck erreicht. Sie blieb zehn Tage im Jrenenhaus, und endlich, nachdem sie halb verhungert und von der großen, zur Durchführung ihrer Rolle nöthigen körperlichen und seelischen Anstrengung ganz erschöpft war, gelang es den Herren Pulisier und Coderill, ihr das Entweichen aus dem Asyl zu ermöglichen. Noch am demselben Abend ließ sie am Schreibische und begann einen achtzehn Spalten langen Bericht ihrer Erlebnisse für die Sonntags-Ausgabe der „World“. Mittlerweile war ihre Flucht bekannt geworden, aber da die Motive derselben unbekannt waren, erhöhte dieselbe nur noch die allgemeine Theilnahme und das Mitleid für das arme Kind.

— Die Unluckliche! Wo konnte sie sein? Warum hatte man sie nicht besser bewacht? Vielleicht war sie schlecht behandelt worden? und dergleichen Fragen mehr füllten die Blätter und Alles suchte eifrig nach der Verschwindenden. Nüchlich kam der Sonntag, mit ihm die famose Ausgabe der „World“, und die sensationellste Menge johlte und jubelte. Zeitungen, Axtze u. w. m. wütheten, aber Kelly Bly war berühmt, aber, wie sie vernünftiger Weise selbst zugeht, berüchtigt geworden. Jedenfalls war ihr Weg gemacht, und wenn derselbe auch kein glatter ist, wenn umsichtige Väter, sorgende Brüder und liebende Mütter ihre Schutzbehelfen gewiß nicht gern auf solchen Wegen wandeln sehen, Kelly Bly schritt weiter, und — sie hatte die Lächer auf ihrer Seite! Sie unternahm und vollführte Dinge, an die nie ein Mann gedacht, nie ein Weib sich herangewagt hätte. Dinge, die uns mit Bewunderung für den Muth, die Gewandtheit und den scharfen Verstand dieses weiblichen Reporters erfüllen, und es gelang ihr Alles! Sie machte Dr. Coderill den Vorschlag, sie nach Albany gehen zu lassen, um Phelps zum Geständnisse zu bringen. Er lachte sie aus. „Phelps“, sagte er, „ist zu scharf für uns Männer, den kriegt Niemand herum!“ Kelly Bly kehrte dem Redacteur den Rücken und reiste ab. Sie führte sich bei Phelps ein als Gattin eines Kupferhändlers und Patentmedicin-Fabrikanten, und sagte ihm, daß, wenn er die Anti-Patentmedicin-Gesetz-Bill im Senat zu Falle bringen könne, sie von ihrem Manne und anderen mit ihm Verbündeten ermächtigt sei, jede gewünschte Summe zu bewilligen. So meisterhaft spielte sie ihre Rolle, so glänzend gelang es ihr, ihn an den Grast und die Wahrheit ihrer Worte glauben zu machen, daß Phelps, der Raffinirte, ihr auf den Leim ging. Er nahm eine Namensliste der Senatoren zur Hand und markirte mit Bleistift die Namen derjenigen derselben, die der Befriedigung zugänglich waren. Gelang es Kelly, diese Liste in die Hand zu bekommen, so war ihr Spiel gewonnen. Sie sagte ihm, daß sie ein schlechtes Gedächtnis habe, ihn also bitte, ihr diese Liste zu überlassen. Er weigerte sich, suchte nach einer anderen, nicht markirten, fand aber keine, und so half er sich in der Weise, daß er die verrätherischen Bleistiftzeichen unentfremdet machte, indem er jedem einzelnen Namen auf der ganzen Liste ein gleiches Zeichen anhängte. Kelly war einen Moment verwehelt, im nächsten jubelte sie fast laut auf. Phelps hatte, um die weiteren Zeichen hinzuzufügen, das Papier auf ein dickes, raues Buch gelegt. Die späteren Zeichen zeigten alle Unebenheiten, die früheren hingegen glatte Linien. — Sie hatte ihre Liste. Nachher sah sie Phelps alle Tage. Und so sehr verstand sie es, ihn zu fesseln und ihm Vertrauen einzufloßen, daß er ihr viel wichtige und compromittirende Enthüllungen machte. Zuletzt erhielt sie von ihm das bindende Verprechen, für 8000 Dollars das erwähnte Gesetz zu Falle zu bringen. Er begleitete sie dann nach Newyork, verabredete mit ihr, am Nachmittage desselben Tages im St. James-Hotel in Begleitung seines Sohnes behufs Entgegennahme des Geldes zusammenzutreffen, und Kelly ging in die Redaction der „World“, forderte den Redacteur auf, heute ins St. James-Hotel zu kommen, die Phelps Anwesenheit bezugehen könnten, und dann setzte sie sich hin und schrieb ihren Artikel. Die Folge desselben war Phelps — des Mannes, der 25 Jahre lang in der gewissenlosesten und frechsten Weise den Staat Newyork und das ganze Land betrogen und ausgebeutet hatte — endgültiges Verschwinden vom Schauplatz. Seitdem hat Kelly Bly so Manches gethan, um das erlangte Renommée im Guten und im Bösen zu befestigen. Sie ließ sich mit Dürren einsperren, um über das Gefängnisleben zu berichten, — ließ sich von Strolchen umarmen und küssen, um diese der Strafe überantworten zu können u. dgl. m. Als Journalistin im amerikanischen Sinne ist Kelly Bly unübertroffen.

Russische Theaterentföhr. In Warschau bestehen fünf polnische Theater, aber noch keine russische Bühne. Um letztere zu rufen, macht die Regierung große Anstrengungen. So hat vor wenigen Wochen eine russische Schauspieltruppe aus Moskau im „Großen Theater“ in

Warschau ihren Einzug gehalten, um dort bis zum 13. April dreimal wöchentlich Vorstellungen in russischer Sprache zu geben. Es ist dies die Gesellschaft des Directors Korsch. Jetzt hat nun die Warschauer Censurbehörde den Redactionen der polnischen Blätter daselbst den Befehl gegeben lassen, über jede russische Vorstellung eingehend und an hervorragender Stelle zu berichten. Natürlich sind alle Blätter dieser Aufforderung nachgekommen, und einige bringen diese Besprechungen sogar noch vor dem dem Leitartikel und dem politischen Theil an der Stelle, wo sonst die amtlichen Erlasse zu finden sind. Außerdem ward den polnischen Redactoren unter der Hand, aber sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich den größten Unannehmlichkeiten aussetzen würden, falls sie sich irgendwie abfällig oder ungünstig über die vorgeführten Stücke und die Leistungen der Schauspieler äußerten.

Der belohnte Denscher. Dem Sultan wurde kürzlich die Vorzüge eines russischen Kachelofens gerühmt, den sich der Dragoman des russischen Generalconsulats in Konstantinopel aus Oessa vertrieben hatte, und der Beherrscher aller Gläubigen wünschte genau eben solchen angenehmen Wärmeapparat in seinem Palast zu haben. Dieser Wunsch des Baschah wurde natürlich erfüllt, der Ofen ebenfalls aus Oessa durch den Generalconsul verschrieben und von einem russischen, aus Kothroma gebürtigen Bauern im Palais des Sultans gesetzt. Der Sultan war mit demselben so zufrieden, daß er dem Generalconsul durch seinen Adjutanten danken, dem Denscher aber außer 50 türkischen Pfund auch die „Medaille für Kunst“ und den Medschidsche-Orden IV. Klasse überreichen ließ.

Theaternotizen.

Herr M. Pfeil, mehrere Saisons hindurch am hiesigen Stadttheater ein beliebter und geschätzter Darsteller, ist nach Abolition eines Gastspiels in den Rollen Sajatans (Bräut von Messina), Oswald Barnau (Die jüdtischen Verwandten) und des Wachtmeisters Werner (Minna v. Barnhelm) auf drei Jahre an das Königl. Schauspielhaus in Berlin engagirt worden.

In dem Streitfalle zwischen dem Bühnen-Verein und der Genossenschaft deutscher Bühnengestaltiger ist der Central-Ausschuß der letzteren auf den 3. und 4. April nach Berlin einberufen. Der Bühnen-Verein wird vom 3. bis 5. Mai in München tagen. Graf Hochberg veröffentlicht mittlerweile als einen Beweis für die Richtigkeit seiner Annahme, daß er es „nur mit einigen Störenfriedern gemein hat“, einen ihm abhändigst zugewandenen Beschluß der Genossenschafts-Mitglieder in Leipzig, welche die Kadelburg'schen Artikel — oder vielmehr ihre Aufnahme im Genossenschafts-Organen mißbilligen — und darum eruchen, Urtheile im Vereins-Organ über Streitfälle zwischen Intendanten und Mitgliedern zurückzuziehen, bis eine endgültige Entscheidung des Schiedsgerichts erfolgt ist. — Die „Nat.-Ztg.“ fügt dem hinzu, daß Herr Kainz sich jetzt mit seiner Familie in Riga befindet. Sollte er definitiv vom Cartellverein ausgeschlossen werden, so ist es seine Absicht, in jedem Jahre einige Monate im Auslande zu gastiren, zuerst in Amerika, dann in Rußland. Diese Gastspielreise würde ihm genügende Einnahmen bringen, um den Rest des Jahres zu rufen.

In Paris hat man dieser Tage bei der ersten Aufführung der Oper „Macario“ hinsichtlich des Orchesters eine Neuerung versucht. Die Musiker sind nämlich dem Publikum gegenüber gesetzt worden, so daß sie ihm das Gesicht, der Bühne aber den Rücken zugehren. Der Capellmeister behält natürlich seinen Platz, der Bühne gegenüber, so daß er die Scene vollständig übersehen kann, aber nun, eben verkehrungsweise, sein Notenpult vor dem ganzen Musikcorps aufgeschlagen, so daß er dasselbe vollständig überblicken kann und sich nicht umzusehen braucht. Das directoriale Notenpult ist bis an das Parquet vorgerückt worden.

Provincial-Beitung.

Breslau, 10. März.

Stadtvorordneten: Versammlung. Die nächste Sitzung der Stadtvorordneten findet Donnerstag, 13. d. M., Nachmittags 4 Uhr statt. Von den Vorlagen, welche auf der Tagesordnung stehen, erwähnen wir: Gutachten des Ausschusses VIII über den Etat für Verwaltung der Lehrer-Befolgungen, des Gymnasiums zu St. Elisabeth, des Gymnasiums zu St. Maria-Magdalena, des Johannes-Gymnasiums, des Real-Gymnasiums am Zwinger, des Real-Gymnasiums zum heiligen Geist, der evangelischen höheren Bürgerschule Nr. 1, der evangelischen höheren Bürgerschule Nr. II, der katholischen höheren Bürgerschule, der Augustaschule, der Victoriaschule, der evangelischen Mädchen-Mittelschule Nr. 1, der evangelischen Mädchen-Mittelschule Nr. 2, der Steuern etc., des Schlachthofes, des Krankenhospitals zu Allerheiligen, des Hospital-Wärter-Pensions-Fonds, des Krankenbaues an der Göpperstraße, pro 1890/91. Deckung der Kosten des Baues einer Turnhalle auf dem Grundstück der evangelischen Mädchen-Mittelschule Nr. 2 und der Einfriedung des Schulhofes durch eine massive Mauer in Höhe von 16 202,60 M. und Bewilligung der Mehrkosten per 997,14 Mark.

Der Ausfall der Reichstagswahlen ist in übersichtlicher Weise auf einer feinen erschienenen farbigen „Karte der deutschen Reichstagswahlen“ dargestellt. Die 397 Wahlkreise des Deutschen Reiches (Memel-Heydekrug 1, Chateau Salins (Saarburg) 397) sind entsprechend den verschiedenen Fraktionen und Sonderparteien in 13 verschiedenen Farben gekennzeichnet. Mit einem Blick ist dadurch zu übersehen, in welchen Theilen des Deutschen Reiches die einzelnen Parteien hauptsächlich vertreten sind. Die Domäne der Deutsch-Konservativen bilden Ost- und Westpreußen (von letzterem gehört ein Theil dem Centrum), Pommern, Brandenburg, das halbe Königreich Sachsen und die Altmark. In dem blauen konservativen Pommern nimmt sich der rosafarbene (Deutschfrei-) Punkt Siedlin wie eine einsame Insel aus. Das Centrum findet, wie bekannt, seine Hauptstütze in Oberschlesien, in der Rheinprovinz und Westfalen und in Baiern. Die deutschfreisinnige Partei hat ihren größten zusammenhängenden Complex in Niederschlesien, im Uebrigen vertheilt sich ihr Besitzstand auf die verschiedensten Theile des Deutschen Reiches. Andere übersichtliche Ergebnisse giebt die Karte mit Leichtigkeit an die Hand. Das sauber ausgestattete Blatt, in Doppel-Folio-Format, enthält außerdem ein vollständiges Verzeichnis aller Wahlkreise mit den Namen der gewählten Abgeordneten unter Hinzufügung ihrer Parteizugehörigkeit. Die Schnellleichtigkeit, mit welcher diese Karte hergestellt worden ist, wirft ein günstiges Licht auf die oft bewährte Leistungsfähigkeit des Verlages von Carl Flemming in Glogau. Wir empfehlen die Flemmingsche „Karte der deutschen Reichstagswahlen“ allen unseren Lesern.

Die Bante des Ober-Spree-Canals konnten nach den neuesten Berichten im vergangenen Jahre die Hälfte der Strecke von Fürstentum abwärts bis zum Seebinssee vollständig fertig gestellt werden, so daß dieser Theil schon am 1. Juli v. J. dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Auf der oberen Strecke von Fürstentum bis Fürstentum sind die außerordentlich umfangreichen Erdarbeiten, zumal in der Nähe von Fürstentum, zwar kräftig gefördert, wegen vielfacher Schwierigkeiten, welche bei der Bauausführung hervortraten, aber nicht soweit gelangt, wie dies anfänglich in Aussicht genommen war. Namentlich bei Fundierung der Schleusen bei Fürstentum zeigen sich so erhebliche Schwierigkeiten, daß es unmöglich geworden ist, diese Bauwerke, wie beabsichtigt war, bereits bis zu diesem Frühjahr zu vollenden; es ist aber sichere Aussicht vorhanden, dies bis zum Sommer zu erreichen, so daß dann, da auf der übrigen Strecke zwischen Fürstentum und Fürstentum die Erdarbeiten nahezu und die Bauwerke vollständig fertiggestellt sind, voraussichtlich am 1. October d. J. der ganze Canal von Fürstentum bis Köpenick für die Schifffahrt freigegeben werden kann.

Das Deutsche in den Fortbildungsschulen. Wie verschiedentlich gemeldet wird, hat der Minister des Innern neuerdings eine allgemeine Verfügung erlassen, welche hauptsächlich eine intensivere Förderung des deutschen Unterrichts an den Fortbildungsschulen anregen will. Es wird in der Verfügung darauf hingewiesen, daß die Revisoren der Fortbildungsschulen in ihren Berichten an die Oberprüfenden bezw. das Ministerium fast durchweg die geringen Erfolge im Deutschen bemängelt haben. Die Schuld an dieser Erscheinung wird zumeist dem eingeführten Lehrbuche zugeschrieben, dessen Inhalt und Form sich für diese Art Schulen somit nicht bewährt hat. Der Minister veranlaßt diese Aufsichtsbeamten, streng darauf zu achten, daß die Lehrer an den Fortbildungsschulen dem deutschen Unterricht eine besondere Sorgfalt zuwenden.

2. Breslau, 10. März. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte heute in getheilter Tendenz. Während österr. Werthe in Folge der noch schwebenden ungarischen Ministerkrise schwach und lustlos lagen, zeigte sich in Folge günstiger Beurtheilung des Quartalsabschlusses der Laurahütte, für sämtliche Bergwerke eine freundliche Stimmung. Dasselbe hielt, abgesehen von einigen schnell vorübergehenden matten Momenten, im Verlaufe des nur mässigen Geschäftes auch bis zum Schlusse an, wobei die Course nicht unwesentlich anziehen konnten. — Rubelnoten, türkische Anleihe behauptet, heimische Banken ohne Anregung.

Per ult. März (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 172 3/4 — 172 1/2 bez., Ungar. Goldrente 87 3/8 — 1/8 — 1/8 bez., Ungar. Papierrente 84 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 155 — 154 1/2 bis 155 — 154 1/2 — 154 1/2 — 154 1/2 bez., Donnersmarchhütte 89 — 1/2 bis 88 3/4 bez., Oberschles. Eisenbahndarfst 110 — 110 1/4 — 109 3/4 — 110 bez., Russ. 1880er Anleihe 94 1/2 Gd., Orient-Anleihe II 69 bez., Russ. Valuta 221 1/4 bez., Türken 17 95 bez., Egypter 95 bez., Italiener 92 1/8 bez., Türk. Loose 79 — 78 1/2 Gd., Schles. Bankverein 127 bez. u. Gd., Bresl. Discontobank 110 1/2 Gd., Bresl. Wechselbank 108 1/4 Br.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 10. März. 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 172. —. Laurahütte —. —. Commandit —. —. Abwartend.

Berlin, 10. März. 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 172.40. Staatsbahn 95.80. Lombarden 56.20. Italiener 92.20. Laurahütte 155.50. Russ. Noten 222. —. 4 1/2 % Ungar. Goldrente 87.20. Orient-Anleihe II 68.80. Mainz 122. —. Discont. Commandit 236. —. Türken 17.80. Türk. Loose 77.80. Fest.

Wien, 10. März. 10 Uhr 15 Min. Oesterr. Credit-Actien 314.75. Marknoten 58.37. 4 1/2 % ungar. Goldrente 102.20. Fest.

Wien, 10. März. 11 Uhr 15 Min. Oesterr. Credit-Actien 313.75. Ungar. Credit —. —. Staatsbahn 223.50. Lombarden 130.50. Galizier 195.50. Oesterr. Silberrente —. —. Marknoten 58.35. 4 1/2 % ungar. Goldrente 102. —. do. Papierrente 98.20. Elbthalbahn 219. —. —. Schwach.

Frankfurt a. M., 10. März. Mittags. Credit-Actien 267.87. Staatsbahn 190.62. Galizier —. —. Ungar. Goldrente 87.40. Egypter 95.10. Fest.

Paris, 10. März. 3 1/2 % Rente 88.37. Neueste Anleihe 1877 105.75. Italiener 92.15. Staatsbahn —. —. Lombarden —. —. Egypter 478.12. Ruhig.

London, 10. März. Consols 97.50. 4 1/2 % Russen von 1888 Ser. II. 94.25. Egypter 94.62. Regen.

Wien, 10. März. [Schluss-Course.] Fest. Cours vom 8. 10. Cours vom 8. 10. Credit-Actien 314.75 314.50 Marknoten 58.32 58.37 St.-Eis.-A.-Cert. 224.25 223.50 4 1/2 % ungar. Goldrente 102.06 102.10 Lomb. Eisenb. 131. — 130.75 Silberrente 88.15 87.95 Galizier 196. — 196. — London 119.25 119.30 Napoleons'd'or 9.43 1/2 9.44 Ungar. Papierrente 98.80 98.30

Glasgow, 10. März. 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 50.7 1/2.

g. Paletotmarder. Gestern Abend wurde in einer Restauration auf der Taschenstraße ein ehemaliger Gärtner beim Diebstahl eines Ueberziehers überführt und unverzüglich zur Haft gebracht. Der Mann ist bereits mit Zuchthaus vorbestraft und befindet sich erst seit dem 1. d. M. wieder auf freiem Fuße.

Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Budapest, 10. März. Anlässlich der ihm dargebrachten Ovationen im Parteiclub der Liberalen hob der Präsident der Partei, Baron Podmaniczky, hervor, die Einigkeit der Partei sei jetzt mehr denn je Pflicht; er gedachte der weisen Führung Tisza's mit den Worten „In hoc signo vinces“.

Budapest, 10. März. Tisza wurde gestern Vormittags vom Kaiser in Privataudienz empfangen. Nachmittags empfing der Kaiser Szapary, Sodenn und Csaky.

Budapest, 10. März. Der „Pester Lloyd“ dementirt die auf den Eintritt des Grafen Josef Zichy in das neue Ministerium bezüglichen Combinationen, ebenso die Gerüchte, daß Barosch und Beckler bezüglich ihres Verbleibens in dem neuen Ministerium Schwierigkeiten erhoben hätten. — Nach dem „Pesti Hirlap“ ergab ein Meinungsaustausch zwischen den Cabinetmitgliedern und hervorragenden Mitgliedern der liberalen Partei die Anschauung, daß es sehr zweckmäßig erscheine, die Idee der Revision des Incolatsgesetzes fallen zu lassen, da man dann auf die gemäßigtere Opposition rechnen könnte.

Prag, 10. März. Gestern zogen Studententrupps demonstrierend nach dem Wolschauer Friedhof vor die Gräber von Havlicek, Barak und Stadloski. Sie wurden polizeilich zerstreut und zogen hierauf gruppenweise nach der Stadt, wo dieselben von neuem zerstreut wurden. Ein Arbeiter wurde verhaftet.

Rom, 10. März. Es verlautet, der Kammerpräsident Biancheri soll demissioniren infolge der Zwischenfälle, welche Imbriani in der Sonnabendssitzung durch beleidigende Aeußerungen gegen Crispi hervorgerufen, ohne von Biancheri zur Zurückziehung aufgefordert zu werden.

Paris, 10. März. Nachwahlen für die Kammer. In Gien wurde der für ungültig gewählt erklärte Boreau, in Epicon der für ungültig gewählt erklärte Delahaye, in Fontenay-le-Compte der Republikaner Guilleminet gewählt. In beiden Toulonener Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich; im ersten, wo die Erstwahl für Constant stattfand, zwischen dem socialistischen Radicalem Legue und dem Boulangeristen Esprit, im zweiten zwischen dem Conservativen Labat und dem für ungültig gewählt erklärten socialistischen Radicalem Calvignac.

Petersburg, 10. März. Dem „Graschnin“ zufolge ist der Vorkämpfer Schuwalow beauftragt worden, seine Rückkehr nach Berlin zu beschleunigen. — Einer gestern abgehaltenen Versammlung des slavischen Wohlthätigkeits-Vereins wohnte der Präsident der Stupischina, Paschitsch, bei und hielt eine Ansprache: Er freute sich, dem ganzen russischen Volke für das vergessene heilige Blut zu danken; die Bande, welche das russische Volk mit dem serbischen Volke verknüpfen, würden durch solches Blut geheilt, und das serbische Volk war, ist und wird sein immer ein treuer Freund des russischen Volkes; beide Völker könne Niemand trennen.

Petersburg, 10. März. Im Slavischen Wohlthätigkeitsverein wurde gestern mitgetheilt, daß für die nothleidenden Montenegriner in Rußland durch die Synode und den Slavischen Verein im Ganzen 200 000 Rubel gesammelt und davon über 160 000 Rubel bereits abgefordert wurden.

Währungs-Telegramme.

Reiffe, 10. März. 6 Uhr Vorm. U. S. 0.80 M. St. Breslau, 10. März. 12 Uhr Mitt. U. S. — m. U. S. + 0.25 m.

Handels-Zeitung.

Zuckermarkt. Hamburg, 10. März. 10 Uhr 35 Min. Vorm. [Telegramm von Arnthal & Horschitz Gebr. in Hamburg, vertreten durch F. Mockrauer in Breslau.] März 12,35, Mai 12,47 1/2, August 12,77 1/2, October-December 12,52 1/2. Tendenz: Stetig.

Cours- O Blatt.

Breslau, 10. März 1890

Berlin, 10. März. (Amtliche Schluss-Course.) Fest.			
Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.	
Cours vom 8. 10.		Cours vom 8. 10.	
Galiz. Carl-Ludw. ult.	84 20 84 —	D. Reichs-Anl. 4 1/2 %	106 90 107 —
Gothard-Bahn ult.	169 20 169 30	do. do. 3 1/2 %	102 40 102 40
Lübeck-Büchen ult.	177 20 177 60	Posener Pfandbr. 4 1/2 %	102 — 102 —
Mainz-Ludwigsb. ult.	122 20 122 50	do. do. 3 1/2 %	99 60 99 60
Mecklenburger ult.	163 20 163 20	Preuss. 4 1/2 % cons. Anl.	106 50 106 40
Mitteelberrbahn ult.	107 — 107 —	do. 3 1/2 % do.	102 40 102 40
Warschau-Wien ult.	190 — 191 —	do. Fr.-Anl. de 55	160 20 150 80
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		do. 3 1/2 % St.-Schldsch.	
Breslau-Warschau ult.	58 20 58 30	Schl. 3 1/2 % Pfandbr. LA	99 90 99 70
Bank-Actien.		do. Rentenbriefe.	
Bresl. Discontobank ult.	111 — 110 60	do. 103 70 103 80	
do. Wechselbank ult.	107 70 107 90	Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	
Deutsche Bank ult.	171 60 170 50	Oberschl. 3 1/2 % Lit. E.	100 50 —
Disc.-Command. ult.	236 20 236 70	do. 4 1/2 % 1879	— 102 —
Oest. Cred.-Anst. ult.	173 — 172 70	R.-O.-U.-Bann 4 1/2 %	102 — 102 —
Schles. Bankverein ult.	128 — 127 —	Ausländische Fonds.	
Industrie-Gesellschaften.		Egypter 4 1/2 %	95 20 95 —
Archimedes ult.	138 20 139 80	Italienische Rente	92 70 92 50
Bismarckhütte ult.	212 — 214 50	do. Eisenb.-Oblig.	57 80 57 70
Bocum-Gussstahl ult.	191 — 195 50	Mexikaner ult.	95 70 95 90
Bresl. Bierbr. Wiesner ult.	— — —	Oest. 4 1/2 % Goldrente	94 40 94 10
do. Eisenb. Waggon ult.	167 — 169 20	do. 4 1/2 % Papier.	— 75 40
do. Pferdebaun ult.	142 70 142 70	do. 4 1/2 % Silber.	75 40 75 20
do. verein. Oelfabr. ult.	91 — 91 90	do. 1880er Loose.	120 — 121 70
Donnersmarchh. ult.	88 70 88 —	Poin. 5 1/2 % Pfandbr.	66 50 66 30
Dortm. Union St.-Pr. ult.	99 50 102 —	do. Liq.-Pfandbr.	60 90 61 —
Erasmannsd. Spinn. ult.	99 10 100 10	Rum. 5 1/2 % Staats-Obl.	97 70 97 70
Fraust. Zuckerfabrik ult.	152 — 160 10	do. 6 1/2 % do. do.	104 20 104 —
Giesel Cement ult.	134 50 133 10	Russ. 1880er Anleihe	94 50 94 50
Görlitz-Bd. (Lüder) ult.	167 — 168 —	do. 1883er do.	— 112 70
Hofm. Waggonfabrik ult.	171 90 170 70	do. 1889er do.	94 70 94 60
Kattowitz Bergb.-A. ult.	138 — 139 50	do. 4 1/2 B.-Cr.-Pfor.	98 90 98 90
Kramsta Leinen-Ind. ult.	— — —	do. Orient-Anl. II.	69 — 69 10
Laurahütte ult.	154 90 158 —	Serb. amort. Rente	83 50 83 50
Nobeldyn. Tr.-Cult. ult.	157 50 156 25	Türkische Anleihe.	17 90 17 80
Obschl. Chamotte-F. ult.	— — —	do. Loose.	76 80 77 80
do. Eisb.-Bed. ult.	110 — 110 40	do. Tabaks-Actien	119 70 119 70
do. Eisen-Ind. ult.	196 50 195 50	Ung. 4 1/2 % Goldrente	87 80 87 50
do. Portl.-Cem. ult.	134 — 134 —	do. Papierrente	84 60 84 30
Oppeln. Portl.-Cem. ult.	114 20 115 50	Banknoten.	
Redenhütte St.-Fr. ult.	122 — 121 50	Oest. Bankn. 100 Fl.	171 40 171 40
do. Oblig.		Russ. Bankn. 100 SR.	222 25 222 50
Schlesischer Cement ult.	166 — 167 —	Wechsel.	
do. Dampf.-Comp. ult.	120 — 120 —	Amsterdam 8 T.	168 70 —
do. Feuerversich. ult.	— — —	London 1 Lstrl. 8 T.	40 43 1/2 —
do. Zinkh. St.-Act. ult.	185 70 188 50	do. 1 — 3 M.	20 27 —
do. St.-Fr.-A. ult.	185 70 188 50	Paris 100 Fros. 8 T.	80 95 —
Tarnowitzer Act. ult.	— — —	Wien 100 Fl. 8 T.	171 30 171 25
do. St.-Fr.		do. 100 Fl. 2 M.	170 40 170 40
		Warschau 100 SR. 8 T.	221 80 221 90
Privat-Discount 3 1/2 %.			

Zuckerbörse. Magdeburg, 10. März. (Orig.-Telegr. d. Bresl. Ztg.)

	8. März.	10. März.
Rendement Basis 92 pCt. Rend.	16.50—16.70	16.50—16.65
Rendement Basis 88 pCt.	15.80—15.95	15.80—15.90
Nachprodukte Basis 75 pCt.	11.80—13.30	11.80—13.40
Brod-Raffinade I.	28.00—28.25	28.00—28.25
Brod-Raffinade II.	— — —	— — —
Gem. Raffinade II.	26.50—27.00	26.50—27.00
Gem. Melis I.	25.75	25.75
Tendenz: Rohzucker ruhig, Preise theils nominell, Raffinirte unverändert.		
Termine: per März 12,35, per April 12,45. Fest.		

Kaffeemarkt. Hamburg, 10. März. 10 Uhr 40 Min. Vormittags [Telegramm von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.] März 88, Mai 88 1/4, September 87 1/4, Decbr. 83 1/4. Tendenz: Fest. Zufuhren von Rio 8000 Sack, Santos 2000 Sack. Newyork eröffnete mit 5 Points Hausse.

Leipzig, 8. März. Kammzug-Terminmarkt. (Orig.-Bericht von Berger & Co. in Leipzig.) In der hinter uns liegenden Woche haben die Preise im Terminmarkt eine weitere Steigerung erfahren. Wir schlossen vorigen Sonnabend 4,97 1/2 und schliessen heute zu 4,97 1/2, resp. 5 M. für einzelne Monate. — Die Angst der Blanco-Verkäufer, dass es ihnen nicht möglich sein könnte, sich zu decken, hat auf allen Terminmärkten eine sehr feste Stimmung hervorgerufen. Da Wolle unentwegt theuer bleibt, so ist diese Angst, für die nächste Zeit wenigstens, nicht unberechtigt. — Die Industrie verhielt sich allerdings, abgesehen von unmaassgeblichen Käufern von der Hand zum Munde, noch ganz abwartend. Da das Geschäft nun aber schon seit Monaten still liegt, so dürfte wohl auch von dieser Seite in nächster Zeit mehr Nachfrage auftreten. Heute Vormittag war das Geschäft sehr ruhig und es wurden nur 5000 kg per März zu 4,97 1/2 Mark perfect. An der Börse war die Stimmung nur mässig fest. Im Laufe des Nachmittags befestigte sich solche jedoch auf feste Antwerpener Nachrichten und es wurden nach der Preisfestsetzung noch folgende Abschlüsse gemacht: per Mai 5000 kg zu 5 Mark, per Septbr. 10 000 kg zu 4,97 1/2 M., per Octbr. 10 000 kg zu 4,97 1/2 M., per September 5000 kg zu 5 M. Tagesumsatz im Ganzen 50 000 kg.

Berlin, 9. März. [Butter. Wochenbericht von Gebrüder Lehmann & Co., Luisenstrasse 43/44, NW. 6.] Zu Anfang dieser Berichtswoche entwickelte sich ein lebhafter Verkehr, der sich aber zum Schluss derselben wieder abschwächte. Die Notirung für feine Butter erfuhr deshalb auch keine Veränderung, dagegen zogen die Preise für frische Landbutter wieder etwas an, da solche noch immer schwach zugeführt wird. Die hiesigen Verkaufspreise sind (Alles per 50 Kgr.): Für feine und feinste Sahnen-Butter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften: Ia 103—108, IIa 97—102, IIIa 90—96 M. — Landbutter: Pommersche 82—86, Netzbrücker 80—85, Schlesische 80—83, Ost- und Westpreussische 80—85, Tilsiter 80—85, Elbinger 80—85, Baierische 75—80, Polnische 82—86, Galizische 70—75 Mark.

H. Hainau, 9. März. [Getreide- und Productenmarkt.] Am letzten Wochenmarkt war auch der Getreidemarkt schwach besucht und das Angebot sehr mässig. Trotzdem die Preise der Cerealien, ausschliesslich Hafer, welcher im Preise stieg, herabgingen, war der Geschäftsverkehr matt und bewegten sich Umsätze in engen Grenzen. Nach den amtlichen Preisermittlungen wurden bezahlt pro 100 Kilogramm: Gelbweizen 17,80—18,40—19,00 M., Roggen 16,80 bis 17,20—17,80 M., Gerste 15—16,10—17,80 M., Hafer 16—16,40—16,70 M., Erbsen 15,00—19,00 M., Bohnen 15,00—17,00 Mark, Weizen 16,00—16,50 Mark, Lupinen 9,00—15,00 M., Schlaglein 18,50—21,50 M., Raps 26,00 bis 28,00 M., Kleesaaten, 50 Kilogramm Weissklee 27 — 52,00 Mark, Rothklee 25—46 Mark, Gelbklee 16—18 Mark, schw. ober 30,00 bis 62,00 M., Kartoffeln, 100 Kgr. 2,60—3,40 M., Zwiebeln 16,00—18,00 M., 1 Kgr. Butter 1,80—2,00 M., 1 Schock Eier 2,60—2,80 M., 1 Centner Hen 2,20—2,80 M., 1 Schock — 1200 Pfund Roggenlangstroh, Maschinendrusch 21—26 Mark, Flegeldrusch 24,00—32,00 Mark. — Die Witterung war zu Anfang der Woche echt winterlich, Schneefall und bis — 13 Grad R.; seit Freitag milder und heute sogar + 4 Gr. im Schatten.

Die Deutsche Relehsbank hat den Satz für den Ankauf von Wechseln am offenen Markte von 3 1/2 auf 4 pCt. erhöht.

Wien, 10. März. Eine gestern abgehaltene Versammlung von österreichisch-ungarischen Spiritusinteressenten beschloss, auf eine Abänderung des Spiritusgesetzes hinzuwirken und namentlich bis Ende der Campagne 1893/94 für den ausgeführten contingentirten Spiritus eine Exportprämie von 8 Gulden per Hektoliter bis zum maximalen Export von 600 000 Hektolitern anzustreben.

Letzte Course.

Berlin, 10. März, 3 Uhr 40 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Fest.			
Cours vom 8. 10.		Cours vom 8. 10.	
Berl. Handelsges. ult.	175 75 177 62	Oest. Südb.-Act. ult.	87 — 87 25
Disc.-Command. ult.	235 50 236 87	Dortm. Union St.-Pr. ult.	97 50 102 37
Oesterr. Credit. ult.	172 25 173 —	Franzosen ult.	96 12 95 62
Laurahütte ult.	153 50 156 87	Galizier ult.	84 12 84 —
Warschau-Wien ult.	190 50 191 —	Italiener ult.	92 12 92 37
Harpener ult.	212 — 222 75	Lombarden ult.	56 50 56 25
Lübeck-Büchen ult.	176 75 177 87	Türkenloose ult.	77 50 77 75
Dresdener Bank ult.	155 50 159 12	Mainz-Ludwigsh. ult.	122 37 122 25
Hibernia ult.	192 — 196 75	Russ. Banknoten ult.	222 — 222 50
Dux-Bodenbach ult.	214 75 215 62	Ungar. Goldrente ult.	87 25 87 50
Gelsenkirchen ult.	178 75 182 75	Marienberg-Miawkau ult.	57 50 57 87

Producten-Börse.

Berlin, 10. März, 12 Uhr 25 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (geider) April-Mai 196.50, Juni-Juli 195. —. Roggen April-Mai 171.25, Juni-Juli 168. —. Rüböl April-Mai 67.80, Septbr.-Oct. 57.90. Spiritus 70er April-Mai 33.90, August-Septbr. 35.20. Petroleum loco 25. —. Hafer April-Mai 163.75.

Berlin, 10. März. [Schlussbericht.]					
Cours vom 8.		10.	Cours vom 8.		10.
Weizen p. 1000 Kg.			Rüöl pr. 100 Kgr		
Fest.			Flauer.		
April-Mai.....	196 75	196 75	März.....	69 30	68 60
Juni-Juli.....	195 25	195 —	April-Mai.....	68 20	67 20
Septbr.-October ..	184 —	184 50	Septbr.-October ..	58 50	57 80
oggen p. 1000 Kg.			Spiritus		
Matt.			pr. 10 000 L-pCt.		
April-Mai.....	171 50	171 25	Fest.		
Juni-Juli.....	168 —	167 75	Loco.....	70 er 34 20	34 20
Septbr.-October ..	157 75	157 75	April-Mai.....	70 er 33 80	34 10
aier pr. 1000 Kgr.			Juni-Juli.....	70 er 34 40	34 70
April-Mai.....	163 50	164 —	August-Septbr. 70er	35 20	35 50
Septbr.-October ..	145 —	145 25	Loco.....	50 er 53 80	53 70
Stettin, 10. März. — Unr.					
Cours vom 8.		10.	Cours vom 8.		10.
Weizen p. 1000 Kg.			Rüöl pr. 100 Kgr.		
Unverändert.			Still.		
April-Mai.....	189 50	189 50	März.....	68 —	68 —
Juni-Juli.....	191 50	191 —	April-Mai.....	67 50	67 —
oggen p. 1000 Kg.			Spiritus		
Unverändert.			pr. 10 000 L-pCt.		
April-Mai.....	167 —	166 50	Loco.....	50 er 53 —	53 —
Juni-Juli.....	166 —	166 —	Loco.....	70 er 33 50	33 50
April-Mai.....	166 —	166 —	April-Mai.....	70 er 33 50	33 90
etroleum loco ..	12 —	12 —	August-Sept. 70er	34 90	34 90

